

Anton Wilhelm Amo Afer oder ein lateinischer Denker zwischen Afrika und Deutschland

Wir wollen uns im Folgenden gleichsam mit der Mutter der romanischen Sprachen und Literaturen befassen, dem Lateinischen, das als Sprache der Gelehrten vor der immer stärkeren Ausdifferenzierung von Nationalsprachen für eine Einheit des Wissens einstand. Ich möchte Sie dabei gerne in eine Zeit und eine Epoche mitnehmen, die sich in der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts ansiedelt, das wir zu Beginn unserer Vorlesung mit Schillers Antritt in Jena im Revolutionsjahr 1789 kennengelernt hatten. Und ich möchte am Beispiel des Autors, mit dem ich mich in der Folge beschäftigen will, zugleich auch eine der Aufgaben und Chancen der romanischen Literaturwissenschaft aufzeigen; nämlich verschüttete Traditionen aus einem weltumspannenden Blickwinkel auch und gerade in Deutschland aufzugreifen und neu zu perspektivieren.



Abb. 14: Anton-Wilhelm Amo (1703–1784).

Es handelt sich um Anton Wilhelm Amo der ein knappes halbes Jahrhundert vor Friedrich Schiller ebenfalls in Jena lebte und arbeitete – und der doch von der Geschichte des Denkens und Schreibens in Deutschland, von der Geschichte der Philosophie in Deutschlands wie der deutschen Philosophie für lange Zeit und aus offenkundig rassistischen Gründen getilgt worden ist.¹ Wer aber ist Anton Wilhelm Amo? Haben Sie jemals von diesem Unbekannten gehört?

Anton Wilhelm Amo gehört zu den faszinierendsten Gestalten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Um 1700 an der damaligen afrikanischen ‚Goldküste‘ geboren, als Sklave von Holländern an den Wolfenbütteler Hof verschenkt, mutierte er vom ‚Hofmohren‘ und exotischen Ausstellungsstück zu einem brillanten

¹ Vgl. zum Folgenden die Monographie von Ette, Ottmar: *Anton Wilhelm Amo: Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014.

Denker der Aufklärung. Als ‚schwarzer Philosoph‘ an den Universitäten von Halle, Wittenberg und Jena legte er Werke vor, die noch zu Zeiten Friedrich Schillers vom Göttinger Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach oder vom berühmten französischen Bischof, Politiker, jakobinischem Philosophen und Kämpfer gegen den Sklavenhandel Henri Grégoire mit größter Hochachtung genannt und mit großem Lob bedacht wurden. Die deutsche Philosophie aber kümmerte sich schon bald nicht mehr um ihn; und ein Immanuel Kant hat ihn, man kann es nicht anders nennen, schlicht totgeschwiegen. Wir können in dieser Vorlesung nur ausschnitthaft versuchen, die verschüttete Tradition eines Denkens zwischen Europa und Afrika sowie jenseits des Biographischen die Konturen eines Philosophierens ohne festen Wohnsitz freizulegen, das unseren Blick auf das 18. Jahrhundert, auf das Jahrhundert der Aufklärung, verändert.²

Um uns in dieses Thema einzustimmen und die potentiell weltweite Dimension dieser Figur zu signalisieren, möchte ich gerne einen kleinen Auszug aus dem einflussreichen Werk des neuspanischen Philosophen Francisco Javier Clavijero³ anführen, der in seiner *Historia antigua de México*, in seiner *Geschichte des antiken Mexiko*, im Kontext des berühmten Disputs um die Neue Welt schrieb:

Wollte ein Philosoph aus Guinea ein Werk unternehmen, das sich am Modell von Cornelius de Pauw ausrichtete und den Titel *Philosophische Untersuchungen über die Europäer* trüge, so könnte er sich desselben Arguments wie de Pauw bedienen, um etwa die Schädlichkeit des Klimas von Europa und die Vorzüge des Klimas von Afrika zu beweisen.⁴

Wusste der neuspanische, im späteren Mexico aufgewachsene Philosoph Francisco Javier Clavijero, der die Schriften von Leo Africanus kannte, in seiner erstmals 1780 in vier Bänden erschienenen *Alten Geschichte Mexicos* noch von der Existenz des Anton Wilhelm Amo? Hatte er, der die rücksichtslose Übertragung europäischer Konzepte durch europäische Philosophen wie den Holländer de Pauw auf die außereuropäische Welt kritisierte und sich jedweder Klimatheorie im Sinne Buffons oder Montesquieus entgegenstellte, noch Kenntnis von den Thesen jenes Philosophen, der sich selbst mit Vorliebe als „Amo Afer“ und als „Afrikaner aus Guinea“ bezeichnete? Aus der Perspektive Amerikas eröffnet die Möglichkeit einer Philosophie Afrikas die Kritik an einem Europa, dessen Dialek-

² Aus diesem Grunde wurde Anton Wilhelm Amo eine größere Rolle eingeräumt im fünften Band der Reihe „Aula“ in Ette, Ottmar: *Aufklärung zwischen zwei Welten* (2021), S. 146 ff.

³ Vgl. zu Clavijero das entsprechende Kapitel in ebda, S. 267 ff.

⁴ Clavijero, Francisco Javier: *Historia Antigua de México*. Prólogo de Mariano Cuevas. Edición del original escrito en castellano por el autor. México: Editorial Porrúa⁷1982, S. 462.

tik der Aufklärung sich von ‚außerhalb‘ gesehen bereits deutlich abzuzeichnen begann. Aber beginnen wir nun unsere Beschäftigung mit dieser weithin unbekannten und doch herausragenden Figur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus romanistischer Sicht mit der generellen Frage, warum sich Anton Wilhelm Amo oder Antonius Guilielmus Amo – so sein Name bei seiner Immatrikulation – des Lateinischen bediente! Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir etwas ausholen.

Es sprechen gute Gründe dafür, sich den bedeutungsvollen Namen dieses jungen Studenten an der Universität von Halle an der Saale einzuprägen, zumal sich dieser Name⁵ aus sehr verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt, die uns im Grunde einen schon in sich differenzierten Zugang zu jener ebenso für die afrikanische wie die europäische Ideengeschichte wichtigen Persönlichkeit erlauben. Denn bereits der Name wirft ein bezeichnendes Licht auf die transareale Verfasstheit des Denkens dieses herausragenden Kopfs in der Philosophie der Frühaufklärung in Deutschland, wenn Amo auch aus offenkundig tradierten rassistischen Gründen bislang nicht in die Geschichte der Disziplin eingegangen ist.

Wenn sich auch die lange Rezeptionsgeschichte dieses Philosophen und Rechtswissenschaftlers nicht nur in Deutschland, sondern auch international nur höchst schleppend zu entwickeln vermochte: Der Lebensweg wie die philosophische Entfaltung des Anton Wilhelm Amo beleuchten aus heutiger Sicht Aspekte, wie sie für ein Verständnis der nicht nur europäischen Aufklärung wie auch des philosophischen Diskurses der (ebenfalls nicht allein europäischen) Moderne⁶ von großer Bedeutung sind. Anton Wilhelm Amo ist sicherlich keine Schlüsselfigur für das Denken der Aufklärung; und doch vermag er uns einen wichtigen Schlüssel für ein anderes, adäquateres Verständnis von Aufklärung und Moderne an die Hand zu geben.

Denn in diesem deportierten Sklaven und verehrten Doktor der Philosophie, in diesem ‚Versuchsobjekt‘ gnädiger Fürsten und selbstbewusster Denker der Frühaufklärung in Preußen blitzt etwas auf von dem, was sich als die verschüttete Geschichte der europäischen Moderne(n) bezeichnen ließe; einer Geschichte,

⁵ Zur Problematik des Nachnamens ‚Amo‘ vgl. u. a. Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2007, S. 16 f. Die oftmals spekulativen Dimensionen vieler Recherchen zum Nachnamen des verschleppten Jungen sind in der Amo-Literatur kaum zu übersehen.

⁶ Vgl. hierzu Habermas, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.

die in der weltweit rezipierten Berliner Debatte um die Neue Welt⁷ im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ihren ersten genuinen (wenn auch lange Zeit verdrängten) Höhepunkt erreichte. Es war die Frage, wie wir in Differenz und Frieden zusammenleben wollen und wie sich ein in sich selbst zerstrittenes und doch immer ähnliche Interessen verfolgendes Europa im weltweiten Kontext definiert.

Etwa zwanzig Jahre vor seiner Immatrikulation, am 29. Juli 1707, war der Knabe in der Schlosskapelle Salzthal zu Wolfenbüttel evangelisch getauft worden, wodurch sich erstmals ein schriftliches Zeugnis seines von den scharfen Widersprüchen seiner Zeit zutiefst geprägten Lebens findet. Denn der um die Wende zum 18. Jahrhundert im heutigen Ghana geborene, wohl zu den westafrikanischen Nzema und damit zur ethnischen Gruppe der Akan gehörende⁸ und zunächst in seiner Heimat aufgewachsene Junge war seinen Eltern entrissen und versklavt worden, wonach er wohl im Jahre 1704 von der holländischen West-Indischen Kompanie nach Amsterdam verbracht wurde; ein Weg, der ihn mit großer Wahrscheinlichkeit an Bord eines holländischen Sklaven- oder Handelsschiffs zunächst in die Karibik (wo sein Bruder später als Sklave in der Kolonie Surinam arbeiten musste) und von dort aus dann in den Westen Europas führte. Ein ungewöhnlicher Weg, meinen Sie? Nicht für die Millionen von Opfern des europäischen „Slave Trade“ über den *Black Atlantic*.⁹

Es war die geballte koloniale Handels- und Kriegsmacht der Holländer, welche den kleinen schwarzen Jungen im Namen der West-Indischen Kompanie dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel überbrachten und gewiss zur Pflege

7 Vgl. Ette, Ottmar: Von Rousseau und Diderot zu Pernetty und de Pauw: Die Berliner Debatte um die Neue Welt. In: Dill, Hans-Otto (Hg.): *Jean-Jacques Rousseau zwischen Aufklärung und Moderne*. Akten der Rousseau-Konferenz der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin am 13. Dezember 2012 anlässlich seines 300. Geburtstages am 28. Juni 2012 im Rathaus Berlin-Mitte. Berlin: Leibniz-Sozietät der Wissenschaften (= *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften* 117) 2013, S. 111–130; zur Perspektivik dieser Debatte mit Blick auf das 19. Jahrhundert vgl. ders.: *Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens*. Frankfurt am Main – Leipzig: Insel Verlag 2009.

8 Zu dieser durchaus umstrittenen Zugehörigkeit vgl. Firla, Monika: Anton Wilhelm Amo (Nzema, Rep. Ghana). Kammermohr – Privatdozent für Philosophie – Wahrsager. In: *Tribus* (Stuttgart) 51 (2002), S. 55–90.

9 Vgl. hierzu die längst klassische Studie von Gilroy, Paul: *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London: Verso 1993; sowie den Band *Der Black Atlantic*. Herausgegeben vom Haus der Kulturen der Welt in Zusammenarbeit mit Tina Campt und Paul Gilroy. Berlin: Haus der Kulturen der Welt 2004.

weiterhin guter Geschäftsbeziehungen zum ‚Geschenk‘ machten.¹⁰ So ging der Sklave in das Eigentum eines kunst- und feinsinnigen Herzogs über. Dass die Vertreter der so mächtigen Handelsgesellschaft dies tun konnten, weist unzweifelhaft darauf hin, dass es sich um einen Sklaven handelte, über den man selbstverständlich frei zu verfügen können glaubte. In der Tat gibt es (wie bereits erwähnt) Zeugnisse und Indizien, die dafür sprechen, dass zumindest ein Bruder des Knaben als Sklave nach Surinam¹¹ verschleppt und damit in das Sklaverei-System der holländischen Karibik, der holländischen „West Indies“, verbracht wurde. Vieles deutet im Übrigen darauf hin, dass die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel auf vielfache Weise in den Sklavenhandel verstrickt waren.¹² Eine Ausnahme bildeten sie diesbezüglich weder auf deutscher noch auf europäischer Ebene.

Mit der physischen Überführung des jungen Westafrikaners von der im europäischen beziehungsweise holländischen Kolonialsystem verankerten Institution der Sklaverei¹³ in das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, in dem nominell eine Sklaverei nicht bestand, war letztlich eine Fortführung dieses versklavten Zustandes außerhalb der Institution der Sklaverei verbunden. Denn war damit für Amo ein Ende der Sklaverei gegeben? Keinesfalls. So spricht der Historiker und Sklaverei-Experte Michael Zeuske mit Blick auf Anton Wilhelm Amo wie auch auf viele andere historische Figuren mit guten Gründen davon, dass es sich hier um „versklavte Schwarze in Europa“ im Rahmen einer „Eigentums-Sklaverei“ gehandelt habe.¹⁴ Als lebendiges ‚Geschenk‘ war Amo in das ‚Eigentum‘ eines deutschen Fürsten übergegangen.

Mit Blick auf eine Vielzahl global vergleichbarer Phänomene kann man hier folglich pointiert von „Sklaven ohne Sklaverei“¹⁵ sprechen. Der Vorgang des Verschenkens eines (versklavten) Schwarzen an befreundete Fürstenhäuser

10 Vgl. hierzu Abraham, William E.: Anton Wilhelm Amo. In: Wiredu, Kwasi (Hg.): *A Companion to African Philosophy*. Advisory Editors William E. Abraham, Abiola Irele and Ifeanyi A. Menkiti. Blackwell Publishin 2004, S. 191; Vorbehalte gegen diese dominante Annahme formulierte Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 13.

11 Vgl. zur Einschätzung dieses Faktums auch Brentjes, Burchard: *Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle*, S. 30. Verwiesen sei hier auch auf das Zeugnis des Schweizer Schiffsarztes Gallandat, das gegen Ende dieser Arbeit ausführlich zitiert wird.

12 Vgl. hierzu Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 14 f.

13 Vgl. hierzu den einführenden Essay „Sklavereien statt Sklaverei: Ein historisch-anthropologischer Essay“ in Zeuske, Michael: *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin – Boston: Walter de Gruyter 2013, S. 1–26.

14 Ebda., S. 517; vgl. auch Arndt, Susan: *Die 100 wichtigsten Fragen: Rassismus*, S. 142 f.

15 Ebda. Vgl. zur Tätigkeit dieser Art von Sklaven auch Mougnot, Simon: *Amo Afer. Un Noir, professeur d'université, en Allemagne au XVIIIe siècle*. Paris: L'Harmattan 2007, S. 22 f.

oder Geschäftspartner war dabei keineswegs selten: Ungezählte Schwarze dienten seit dem 16. Jahrhundert an europäischen Fürstenhäusern als sogenannte ‚Hofmohren‘ oder ‚Kammermohren‘,¹⁶ als exotische Ausstellungsstücke und abhängige Diener und Pagen, die im Grunde über keinerlei Rechte verfügten und in einem absoluten Sinne als Rechtlose betrachtet werden müssen.

Braunschweig-Wolfenbüttel unterschied sich hier nicht von anderen europäischen Höfen:¹⁷ Denn auch dort scheint es unter anderem ein schwarzes Diennerpaar gegeben zu haben, das im Übrigen den Nachnamen ‚Mohr‘ führte.¹⁸ So schrieb auch Wolfram Suchier, dem das Verdienst zukommt, als Bibliothekar in Halle an der Saale im Jahr 1916 den „Privatdozenten“ Anton Wilhelm Amo gleichsam wiederentdeckt zu haben: „denn in jenen Zeiten wurden oft kleine Mohrenknaben und besonders Mädchen an fürstliche Höfe gebracht, um dort zum ‚Staat und Vergnügen‘ zu dienen.“¹⁹ Und er fügte hinzu: „Man kann sich also denken, welche Rolle dem kleinen Amo am braunschweigischen Hofe zugefallen ist.“²⁰ Dies ist die Welt, in der Anton Wilhelm Amo dem Besitz des gebildeten und belesenen Herzogs Anton Ulrich zufiel.

Anton Ulrich, der für sein engagiertes Eintreten für die Künste und Wissenschaften wie auch als Verfasser zweier Romane bekannte regierende Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, nahm das ihm von der West-Indischen Kompanie überbrachte Geschenk an und verlieh zusammen mit seinem nicht weniger der

16 Anne Kuhlmann-Smirnov hat diesem bedrückend weit verbreiteten Phänomen eine beeindruckende Monographie gewidmet, in deren tabellarischer Ausrichtung namentlich 380 sogenannte ‚Mohren‘ im deutschen Raum erfasst werden, darunter allein vierzehn für Wolfenbüttel; vgl. Kuhlmann-Smirnov, Anne: *Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof*. Göttingen: V&R unipress 2013, S. 371–373. Hier wird Anton Wilhelm Amo explizit als ‚Kammermohr‘ (S. 371) bezeichnet.

17 Vgl. ebda.; sowie Mougnot, Simon: *Amo Afer. Un Noir, professeur d’université, en Allemagne au XVIIIe siècle*, S. 23. Vgl. hierzu auch Arndt, Susan: *Die 100 wichtigsten Fragen: Rassismus*. München: Verlag C.H. Beck 2012, S. 142.

18 Zur Geschichte dieses Paares, die ein beredtes Zeugnis der Umgangsformen mit schwarzen Sklaven im europäischen Adel ablegt, und zur nicht unbedingt überraschenden Namensgleichheit mit ‚unserem‘ Anton Wilhelm vgl. Glötzner, Johannes: *Anton Wilhelm Amo. Ein Philosoph aus Afrika im Deutschland des 18. Jahrhunderts*. Vortrag anlässlich der 500-Jahrfeier der Universität Wittenberg-Halle am 27. Juni 2002 in Halle. München: Editionen Huber 2002, S. 9f; vgl. auch Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 15 sowie Kuhlmann-Smirnov, Anne: *Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof*, S. 373.

19 Suchier, Wolfram: A.W. Amo. Ein Mohr als Student und Privatdozent der Philosophie in Halle, Wittenberg und Jena 1727 / 1740. In: *Akademische Rundschau. Zeitschrift für das gesamte Hochschulwesen und die akademischen Berufsstände* (Leipzig) IV, 9–10 (Juni – Juli 1916), S. 443.

20 Ebda.

Aufklärung zuneigenden Sohn Wilhelm August dem schwarzen Jungen die fürstlichen Vornamen als Taufnamen. Die bereits erwähnte Taufe des Jahres 1707, die in die Zeit vor den Übertritt des Herzogs im Jahre 1709 zum katholischen Glauben fiel und deren Durchführung im Übrigen der von William E. Abraham vorgetragene These²¹ widerspricht, dass der Junge aus einer bereits christlichen (und damit notwendig getauften) Familie aus einem Dorf bei Axim im heutigen Ghana²² stammen könnte, führt damit im Zeichen des christlichen Glaubens den wahrscheinlich, wenn auch nicht unumstritten von der damaligen Goldküste stammenden Namen Amo²³ mit den Vornamen eines europäischen Fürstenhauses zusammen, das sich ganz ‚natürlich‘ im Besitz afrikanischer Diener befand.

Auf diese Weise wurde der kleine Anton Wilhelm Amo zu einem Teil jener schwarzen Dienerschaft, die man sich wie auch an vielen anderen Fürstenhöfen als exotisches Statussymbol und Zeichen eigener Machtfülle zur eigenen Verfügung wie zum eigenen Vergnügen ‚hielt‘. Er fügte später, seit dem Ende seiner Studienjahre, seinen christlichen Taufnamen und seinem afrikanischen Familiennamen ein lateinisches „Afer“ hinzu, um selbstbewusst auf seine afrikanische Herkunft aufmerksam zu machen.

Anton Wilhelm Amo spannte damit durch seinen Namen ein Spannungsfeld auf, das in *geographischer* Hinsicht von Westafrika und der Karibik, Holland und Deutschland gebildet wurde; eine Tatsache, die schon auf dieser Ebene die spezifisch *transareale* Dimension des Lebens, aber auch des Schaffens Anton Wilhelm Amos unübersehbar vor Augen führt. Dazu kam der keineswegs unwichtige Zusatz in lateinischer Sprache. Wie hätte er, der von der westafrikanischen Goldküste Verschleppte, diese grundlegende *conditio* seines Lebens je vergessen können? Und wie hätte sie sich seiner sich später entwickelnden Philosophie nicht auf die unterschiedlichste Weise einschreiben sollen?

Gerade die Hinzusetzung der Bezeichnung „Afer“ macht deutlich, dass dieses selbstgewählte Attribut einen Rückbezug auf Afrika darstellt, der nur außerhalb Afrikas, in Europa, Sinn machen kann. Die Wahl des Lateinischen signalisiert in jener Zeit zugleich, dass sich der Namensträger innerhalb einer internationalen

21 Vgl. Abraham, William E.: *The Life and Times of Anton Wilhelm Amo, the First African (Black) Philosopher in Europe*, S. 426.

22 Vgl. Brentjes, Burchard: *Anton Wilhelm Amo, First African Philosopher in European Universities*. In: *Current Anthropology* (Chicago) XVI, 3 (September 1975), S. 443.

23 Schon Wolfram Suchier mutmaßte, es könne sich um einen Familiennamen von der Goldküste handeln, aber auch um eine Benennung durch die christliche Liebe, wobei der kleine ‚Mohr‘ am Hofe von Anton Ulrich aber auch bisweilen den Amor dargestellt haben könnte; vgl. Suchier, Wolfram: *A.W. Amo*, S. 443.

Gelehrtenwelt bewegt, die sich als Kommunikationssprache des Lateinischen bedient. Ganz ähnlich etwa hatte der berühmte, in Granada geborene, in Nordafrika aufgewachsene und schließlich nach Italien verschleppte und dem Papst zum Geschenk gemachte Johannes Leo Africanus alias al-Hassan al-Wazzan alias Giovan Leone L'Africano den Taufnamen seines Besitzers, des kunstsinnigen und machtbewussten Medici-Papstes Leo X., die Herkunftsbezeichnung ‚der Afrikaner‘ hinzugefügt, um in italienischer wie lateinischer Sprache gleichsam die *vektorielle* Dimension seines Namens wie seines Lebensweges zu unterstreichen.²⁴ Der Zusatz zielt nicht auf eine Verortung, auf eine Fixierung, sondern auf die Bewegung, die historisch akkumulierte Vektorizität: Der Name wird zum Narrativ, das eine fundamental transareale Bewegung signalisiert – ein unverkennbares ZwischenWeltenSchreiben²⁵ findet seinen adäquaten Ausdruck. Und zugleich wird der Namenszusatz „Africanus“ oder „Afer“ – wie schon Jahrhunderte zuvor bei dem aus Nordafrika stammenden Terenz – zum Markenzeichen. Anton Wilhelm Amo Afers Name erzählt uns eine Bewegungsgeschichte, die wir nun entschlüsselt haben. Denn das „Afer“ meint kein Territorium, sondern eine gewaltsame, zugleich aber auch im vielfachen Sinne *angenommene* Bewegung, Transplantation und Vektorizität.

Es war an preußischen Universitäten durchaus üblich, die Studenten in lateinischer Sprache zu immatrikulieren. Weitaus weniger üblich war die Vielsprachigkeit des jungen Studiosus. Denn auch in *sprachlicher* Hinsicht war das Spannungsfeld, in dem sich der in Afrika Geborene bewegte, unverkennbar transareal geprägt. Zwischen der nicht eindeutig bestimmbar afrikanischen Sprache, in welcher er in seinem Dorf bei Axim an der damaligen Goldküste²⁶ aufgewachsen war, und der Gelehrtensprache des Lateinischen, die an den deutschen Universitäten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch vorherrschte, ergibt sich in der Tat ein weites Spannungsfeld, in das sich das Niederländische seiner Jahre in Amsterdam und das Deutsche seiner fürstlichen Herren in Wolfenbüttel ebenso integrierte wie das Griechische, Hebräische, Französische und das Englische, die der junge Mann – seine Schriften zeigen es deutlich an – ebenso erlernt hatte und zumindest zu lesen verstand. Immer wie-

²⁴ Zu dieser herausragenden transarealen Figur vgl. den ersten Band der Reihe „Aula“ in Ette, Ottmar: *ReiseSchreiben* (2020), S. 319 ff.

²⁵ Vgl. hierzu Ette, Ottmar: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (Über-Lebenswissen II)*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005.

²⁶ Vgl. hierzu die zeitgenössischen Berichte über die europäischen kolonialistischen Aktivitäten insbesondere im Raum Axim, u. a. Romer, Ludewig Ferdinand: *A reliable account of the coast of Guinea (1760)*. Translated from the Danish and edited by Selena Axelrod Winsnes. Oxford – New York: Oxford University Press 2000, insbes. S. 49 und 201.

der finden sich in seinen Schriften Zitate und Begrifflichkeiten aus anderen Sprachen: Die Vielsprachigkeit Amos bildet ein wichtiges Faktum, ohne welches ein Verständnis seines Denkens auf adäquate Weise kaum möglich ist.

Als Anton Wilhelm Amo nach Halle und damit in eines der Zentren der deutschen Frühaufklärung kam, hatten dort die Auseinandersetzungen zwischen den Pietisten und den Rationalisten ihren ersten großen Höhepunkt überschritten, hatte der preußische König doch auf Betreiben der Klerikalen die Verbannung des längst international renommierten Aufklärungsphilosophen Christian Wolff verfügt, als dessen glühender Anhänger Amo als junger Student wie später als Dozent lange Zeit galt. Doch auch wenn Carl Günter Ludovici, selbst ein vehementer Vertreter Wolffs, seinen Zeitgenossen Amo auch als „einen fürnehmlichen Wolffianer“²⁷ bezeichnete – eine Verortung, die bis heute höchst umstritten ist²⁸ –, so kann der in Afrika geborene Philosoph doch zumindest in sprachlicher Hinsicht nicht als ein Wolffianer gelten. Denn zählte Christian Wolff zu jenen Philosophen der deutschen Frühaufklärung, die sich maßgeblich und nachhaltig für die Entfaltung des Deutschen als Sprache der Philosophie in Wort und Tat einsetzten, so wählte Anton Wilhelm Amo doch von Beginn an, aber auch in seiner späteren wissenschaftlichen Entwicklung die lateinische Sprache als das Idiom seiner akademischen Kommunikation. Ein eher ‚konservativer‘, rückschrittlicher Akt? Oder gar ein stilles Einverständnis mit den orthodoxen Kräften an der Universität?

Keineswegs. Denn für die langfristige Sprachenwahl Amos dürften verschiedene Gründe ausschlaggebend gewesen sein, die sich leicht rekonstruieren lassen. Zum einen war Latein an deutschen Universitäten nach wie vor die (wenn auch keineswegs mehr unbestritten) dominante Sprache der Wissenschaft, verfügte es gerade in Deutschland doch noch immer über ein hohes Prestige als international verständliche Gelehrtensprache. Wissenschaftliches wurde in lateinischer Sprache mitgeteilt und verbreitet.

Zum anderen befand sich das Deutsche im Bereich der Philosophie zweifellos noch in den Kinderschuhen, folglich in einer Phase der Konstituierung und

²⁷ Ludovici, Carl Günter: *Entwurf einer vollständigen Historie der wolffischen Philosophie*. Teil III. Bd. 1,3. Leipzig 1738, S. 230. Vgl. hierzu kritisch die Dissertation von Edeh, Yawovi Emmanuel: *Die Grundlagen der philosophischen Schriften von Amo. In welchem Verhältnis steht Amo zu Christian Wolff, daß man ihn als einen ‚fürnehmlichen Wolffianer‘ bezeichnen kann?* Essen: Verlag Die Blaue Eule 2003, S. 11 u. *passim*.

²⁸ Die soeben angeführte Dissertation von Yawovi Emmanuel Edeh bemüht sich vollumfänglich um den wissenschaftlichen Beleg dafür, dass Amo nicht den Wolffianern zuzurechnen sei; vgl. hierzu auch das abschließende Kapitel seines Bandes in ebda., S. 144–162. Die entgegengesetzte Position findet sich u. a. auch bei Abraham, William E.: Anton Wilhelm Amo, S. 195 f.

begrifflichen Ausdifferenzierung, deren Ergebnis noch offen war. Offen war zum damaligen Zeitpunkt die Frage, ob sich das Deutsche als Wissenschaftssprache würde durchsetzen können angesichts der Dominanz des Latein, das anders als das damals noch wenig gefestigte und wenig verbreitete Deutsche eine internationale Kommunikation gewährleistete. Das Lateinische war – und dies dürfte für Amo das entscheidende Element seiner Sprachenwahl gewesen sein – bereits zu Beginn der ersten Phase beschleunigter Globalisierung neben dem Spanischen und dem Portugiesischen zu einer globalisierten Weltsprache geworden, in der grundlegend wichtige Schriften nicht allein in Europa, sondern gerade auch in den außereuropäischen Kolonien insbesondere Amerikas verfasst und gelesen wurden.

Demgegenüber konnte das Deutsche bestenfalls als eine regionale Sprache gelten, der im Übrigen im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts innerhalb der sich herausbildenden „République des Lettres“ der europäischen Aufklärung – ihres unbestreitbaren Aufstiegs gerade im Bereich der Philosophie zum Trotz – auch nur eine sekundäre Rolle zufiel. Die Verwendung des Lateinischen hingegen bot zumindest prinzipiell die Chance, von einem spezialisierten Lesepublikum weit über die Grenzen der deutschen Fürstentümer hinaus gelesen werden zu können.

Somit stand die Sprachwahl Amos ohne jeden Zweifel im Zeichen einer überregionalen und die Grenzen Europas überspannenden Kommunikationsfähigkeit, die den jungen Afrikaner jenseits seiner Sprachkompetenzen im Bereich des Deutschen, Niederländischen, Französischen, Englischen, Lateinischen, Griechischen oder Hebräischen interessieren musste. Gerade in der Sonderkonjunktur einer Globalisierung unter holländischen Vorzeichen musste dem Studenten und Doktoranden in Halle, Wittenberg und Jena deutlich vor Augen stehen, dass das Deutsche keine Weltsprache war, das Lateinische – das noch immer erhebliche Kommunikationsaufgaben gerade auch in einem globalen Kontext erfüllte – aber sehr wohl. Amos mündliche wie schriftliche Sprachverwendung stand als Sprechen und Schreiben jenseits der eigenen Muttersprache ohnehin im Zeichen einer *translingualen* Sprachenquerung, die von Beginn an eine der zahlreichen weitreichenden Folgen seiner menschenverachtenden kolonialen Verschleppung aus Westafrika darstellte.

Dies musste für einen Menschen, der in einer (Mutter-)Sprache aufgewachsen war, die er niemals beherrscht hatte, zu der er von Deutschland aus keinen Zugang mehr finden konnte und die nur von lokaler und regionaler Bedeutung gewesen sein dürfte, von großer geistiger Tragweite sein. Dass der Nachname Amo auf die verlorene Muttersprache verwies und damit eine der Zugehörigkeiten signalisierte, zugleich aber auch mit dem Lateinischen in einer evidenten Beziehung stand, dürfte für Anton Wilhelm Amo einen wichtigen zusätzlichen

Aspekt dargestellt haben. In der definitiven Form des Namens Antonius Guilielmus Amo Afer stehen damit zwei von außen auferlegte Namen – Anton Wilhelm – zwei selbstgewählten Namen und zugleich zwei Sprachen und Kulturen einander gegenüber, welche die ganze Komplexität, aber auch transareale Vektorizität der Situation des jungen Mannes markieren. So bildet der Name des Philosophen gleichsam seinen ersten und fundamentalen Text, der sich bewusst und selbstbewusst in unterschiedliche Traditionen, Sprachen, Kulturen, Herkunftsbezeichnungen und Zugehörigkeiten einschreibt. Im Namen ist die transareale Dimension von Leben, Denken und Schreiben dieses Philosophen vital (und für alle sichtbar) verankert.

Zugleich ist das Schreiben des ‚schwarzen Philosophen‘ in einem mehrfachen Sinne ein Schreiben jenseits und in Ermangelung der Muttersprache: ein Gewinn, der auf einem gewaltsam erzwungenen Mangel beruht. Nicht in seiner Muttersprache zu schreiben, stellt freilich im 18. Jahrhundert – gerade auch im Zeichen der sich herausbildenden „République des Lettres“ – keineswegs ein Novum oder gar eine Ausnahme dar. Anton Wilhelm Amo freilich wusste, dass viele wissen mussten, dass er aus einer im Europa der Frühaufklärung nicht als Kultur wahrgenommenen Sprachgemeinschaft deportiert worden war, um die Sprache und die Sprachen seiner Herren zu erlernen und zu sprechen.

Dass mit diesem Bewusstsein ein besonderes Verhältnis nicht nur zur Sprache, sondern zur Vielsprachigkeit verbunden ist, zeigt sich in seinem Leben wie in seinen Schriften sehr deutlich. Seine nicht allein begriffliche Arbeit an der Sprache war zweifellos auch dem Versuch geschuldet, mehr als „his Master’s voice“ zu sein und mehr als nur die Sprache des kolonisierten Objekts zu sprechen. Wir können diesen langwierigen Prozess, den Amo durchlief, als ein eigentliches Zur-Sprache-Kommen begreifen, in dessen Verlauf sich Amo als Subjekt seiner eigenen Geschichte zu konstituieren lernte. Das koloniale Objekt wird zum Subjekt, indem es sich seiner eigenen Sprache bemächtigt und diese formt.

Auf diese Weise gelangte Anton Wilhelm Amo *translingual* zur Sprache des Lateinischen, jener ‚toten‘ Sprache aus einer vergangenen Zeit, die seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts wieder im Zuge der europäischen Expansion zu einer Weltsprache geworden war. Amos Arbeit an der Sprache ist freilich niemals monolingual. Selbst dort, wo es um auf den ersten Blick einsprachige Ausdrucksweisen etwa im akademischen Diskurs geht, erscheint doch immer wieder der Bezug zu anderen Sprachen im Text – in seiner Wittenberger Dissertation bis hinein in die Titelgebung lateinischer und griechischer Begrifflichkeit: *Dissertatio inauguralis philosophica de humanae mentis **APATHEIA** seu sensionis ac facultatis sentiendi in mente humana absentia et earum in corpore nostro organico ac vivo praestantia*. Translinguale Bewegungen sind bei Antonius Guilielmus Amo Afer

folglich eine Konsequenz der transarealen Erfahrungsmuster, die er von Kindheit an auf allen Ebenen seines Daseins durchzuerleben hatte. Die Vielsprachigkeit gab ihm zugleich aber auch die Möglichkeit zur Entwicklung einer viellogischen Denkweise, einer polylogischen Grundeinstellung, die sich in seinen Schriften immer wieder herausarbeiten lässt. Hieraus entsteht ein überaus komplexes Verhältnis zwischen dem Zur-Sprache-Kommen und dem Zur-Sprache-Bringen.

Wohl im November 1729, etwa zweieinhalb Jahre nach seiner Immatrikulation, hielt Amo an der Universität Halle unter dem Vorsitz des renommierten Juristen, Diplomaten und Spezialisten für Internationales Recht, dem damaligen Kanzler der Universität Johann Peter von Ludewig, seine Disputatio zum Thema *De iure Maurorum in Europa* ab; eine öffentliche Präsentation, mit welcher er sein Studium an der preußischen Universität abschloss. Ich möchte auf diese Arbeit, die wohl aus Bibliotheken entfernt wurde, in dieser Vorlesung nicht eingehen. Nur soviel sei gesagt: In dieser Studienabschlussarbeit ging es in erster Linie um die rechtliche Stellung jener ‚Mohren‘, jener Afrikaner in Europa, die in einer weitgehend rechtlosen Stellung, gleichsam als „Sklaven ohne Sklaverei“, ²⁹ in Europa lebten.

So schrieb Amo folglich über die Rechte der Afrikaner in Europa und über die Rechte dieses Afrikaners in Europa. Wolfram Suchier betonte in seiner wichtigen, für die Amo-Forschung bahnbrechenden Schrift aus dem Kriegsjahr 1916 die koloniale Herkunft dieses bald schon eine akademische Laufbahn einschlagenden Philosophen: „Anton Wilhelm Amo war im östlichen Guinea, in der heutigen britischen Kolonie Goldküste geboren, in der vor über 200 Jahren der Große Kurfürst, die Holländer, Dänen und Engländer einige feste Plätze besaßen, aber noch einheimische Könige herrschten [...].“ ³⁰ Für eine akademische Karriere konnte freilich eine Beschäftigung mit der eigenen Herkunft keine Grundlage bilden. Doch Amo wandte sich spezifisch philosophischen Themen zu, ohne dass er doch seine für ihn charakteristische Position des ZwischenWeltenSchreibens aufgegeben hätte.

Wenn der zitierte Bibliothekar aus Halle in seinen Ausführungen zurecht darauf verwies, dass es gerade an der westafrikanischen Küste seit dem 17. Jahrhundert kolonialistische Aktivitäten Brandenburgs gegeben hatte, die zur Gründung von Groß-Friedrichsburg und zur Verschleppung afrikanischer Sklaven in die Karibik führten, ³¹ dann machte er damit nicht nur auf ein heute aus dem kollekti-

²⁹ Zeuske, Michael: *Handbuch Geschichte der Sklaverei*, S. 517.

³⁰ Suchier, Wolfram: A.W. Amo, S. 441 f.

³¹ Vgl. hierzu Ette, Ottmar: *Archeologies of Globalization. European Reflections on Two Phases of Accelerated Globalization* in Cornelius de Pauw, Georg Forster, Guillaume-Thomas Ray-

ven Gedächtnis Brandenburgs wie Deutschlands weitgehend verdrängtes historisches Faktum aufmerksam. Vielmehr stellte er zurecht eine eminente Beziehung zwischen dem (im Grunde keineswegs überraschenden) ‚Auftauchen‘ Anton Wilhelm Amos im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel und dem auf Massendeportation von Sklaven beruhenden Kolonialismus europäischer Seemächte her, auch wenn es sich im ‚Falle Amo‘ um Akteure der Westindischen Compagnie der Niederländer und nicht der Brandenburgisch-Afrikanischen beziehungsweise der Brandenburgisch-Afrikanisch-Amerikanischen Kompanie gehandelt hatte.³²

Die Exklusion von Anton Wilhelm Amo nicht allein aus der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, sondern auch aus der Geschichte der Philosophie in Deutschland stellt eine Tatsache dar, die jenseits des Rassedenkens und des Rassismus der weiteren Geschichte nicht nur des 18. und des 19. Jahrhunderts gewiss ohne diesen historischen Hintergrund nicht zu verstehen ist. Und gerade in einem Deutschland, das bestrebt war, in den Rang einer großen Kolonialmacht aufzurücken, konnten die Interessen nur dahin gehen, den ‚Fall‘ eines Afrikaners zu vertuschen, der sich eine so brillante Karriere an deutschen Universitäten erarbeitet hatte.

Bereits die Entscheidung Amos für das Lateinische und gegen jene Hinwendung zum Deutschen, für welche Thomasius und vor allem Wolff³³ eingetreten waren, mag anzeigen, wie sehr sich Amo um einen eigenen Weg jenseits der unmittelbaren Frontlinien bemühte. Auch wenn man ihn zeitgenössisch, wie bereits betont, als „einen fürnehmlichen Wolffianer“³⁴ bezeichnen konnte, so haben neuere Studien doch überzeugend belegt;³⁵ wie sehr sich Amo darum bemühte, selbst dort, wo es manche Parallele zu Wolff gab, Zitate des großen Frühaufklärers zu vermeiden und sich nicht einfach innerhalb des akademischen Feldes zu fixieren oder fixieren zu lassen.

nal and Alexander von Humboldt. In: *Culture & History Digital Journal* (Madrid) I, 1 (June 2012) <<http://dx.doi.org/10.3989/chdj.2012.003>>.

³² Vgl. hierzu Lennert, Gernot: Kolonisationsversuche Brandenburgs, Preußens und des Deutschen Reiches in der Karibik. In: Carreras, Sandra / Maihold, Günther (Hg.): *Preußen und Lateinamerika. Im Spannungsfeld von Kommerz, Macht und Kultur*. Münster LIT-Verlag 2004, S. 11–23.

³³ Vgl. hierzu Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 44.

³⁴ Ludovici, Carl Günter: *Entwurf einer vollständigen Historie der wolffischen Philosophie*, S. 230.

³⁵ Vgl. nochmals Edeh, Yawovi Emmanuel: *Die Grundlagen der philosophischen Schriften von Amo. In welchem Verhältnis steht Amo zu Christian Wolff, daß man ihn als einen ‚fürnehmlichen Wolffianer‘ bezeichnen kann?*

Ich möchte Sie nicht mit Amos erkenntnistheoretischer Dissertation konfrontieren, deren Titel man aus dem Lateinischen etwa mit *Die Apatheia der menschlichen Seele oder über das Fehlen der Empfindung und der Fähigkeit des Empfindens in der menschlichen Seele und das Vorhandensein von beiden in unserem organischen lebenden Körper* übersetzen könnte. Es handelt sich um eine 1734 vorgelegte lebenswissenschaftliche, die Leib-Seele-Problematik diskutierende Studie aus erkenntnisphilosophischer Perspektive, die alle Anforderungen im akademischen Feld erfüllte, mit deren Ergebnissen wir uns jedoch nicht zu beschäftigen brauchen. Wir sollten uns vielmehr mit Anton Wilhelm Amos philosophischem Hauptwerk, dem *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* aus dem Jahre 1738, in der gebotenen Kürze auseinandersetzen.

Dass dieser *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*³⁶ im Lager der Pietisten kaum positiv aufgenommen werden konnte, zeigt sich bereits im paratextuellen Bereich dieses Werks. Dort bedankt sich der Verfasser in seiner umfangreichen und auf den 6. Juli 1737 datierten Widmung nicht allein bei Johann Peter von Ludewig, sondern auch bei anderen Vertretern eines rationalistischen, kirchlichen Zwängen nicht unterworfenen und deutlich antipietistischen³⁷ Philosophieverständnisses höchst wortreich, wobei er seine Dankbarkeitsbeweise und Ehrerbietungen mit einem denkwürdigen Bescheidenheitstopos abschloss:

Wollen Sie daher diese meine wie immer gearteten Versuche, mich um die Öffentlichkeit verdient zu machen, freundlich aufnehmen und Nachsicht üben, sollte mir dabei etwas Menschliches zugestoßen sein; das ist's, worum ich inständig bitte. Im Übrigen möge Gott Sie, meine Mäzene, für beide Gemeinwesen, den Staat und die Gelehrtenrepublik, um die beide Sie sich auf das beste verdient gemacht haben und bis zur Stunde verdient machen, bis in die spätesten Tage in vollkommenem Wohlstand erhalten und noch viele Jahre zurücklegen lassen. Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gewogen!³⁸

Quare vt qualescunque hos meos, de publico bene merendi conatus, serena fronte accipiat, & quidquid humani passus fuerim ignoscatis, est, quod vehementer rogo. Caeterum Deus Vos, Maecenates, rei utrique, publicae ciuili, ac literariae, de que vtraque

³⁶ Amo, Anton Wilhelm: *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*. Halle: Kitler 1738; ich greife zurück auf die Übersetzung ins Deutsche unter dem Titel *Traktat von der Kunst nüchtern und sorgfältig zu philosophieren*. In: Antonius Guilielmus Amo Afer: *Übersetzung seiner Werke*, S. 103–281. Die lateinischen Originalzitate sind in der Folge jeweils entnommen dem *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*. Antonii Guilielmi Amo Guinea-Afri, Philosophiae et artium liberalium magistri. Nendeln: Kraus Reprint 1971.

³⁷ Vgl. hierzu auch Glötzner, Johannes: *Anton Wilhelm Amo. Ein Philosoph aus Afrika im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, S. 14.

³⁸ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 106.

optime meriti estis, & adhuc meremini, diutissime sospites seruet, pluresque annos perennare faxit. Valete & fauete!³⁹

Erstmals wird ein öffentliches Agieren, wird eine veröffentlichte Schrift von Anton Wilhelm Amo nicht mehr mit dem Verweis auf seine Gönner, Herren und ‚Eigentümer‘, die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, ‚gerahmt‘, sondern mit der Nennung jener Förderer eröffnet, die Amo – und dafür dürfte er gute Gründe gehabt haben – als seine Mäzene bezeichnet. Damit ist zweifellos eine deutlich markierte Eigenständigkeit verbunden, welche die (versklavte) Dienstbarkeit hinter sich lässt und sich im Bereich eigener persönlicher und geistiger Freiheit weiß.

In dieser Passage macht Amo zwei unterschiedliche Felder auf, die er mit den Bezeichnungen ‚Staat‘ und ‚Gelehrtenrepublik‘ belegt, wobei die Autonomie der letzteren – wie Amo sehr wohl wusste – nur eine höchst relative und stets prekäre sein konnte. Doch wird gleich zu Beginn seines „Second Book“ unverkennbar signalisiert, dass sich der Verfasser explizit als Afrikaner aus Guinea in dieser Gelehrtenrepublik, dieser „République des Lettres“, frei bewegt und nunmehr frei seine eigenen Wege wählen will; gerade auch als Afrikaner aus Guinea, denn hieran lässt er keinen Zweifel. Und dies sehr wohl im Bewusstsein der Tatsache, wie prekär seine Situation nicht nur im finanziellen Bereich in der Tat zum damaligen Zeitpunkt geworden war. Zeichnet sich hier nicht deutlich der Anspruch von Anton Wilhelm Amo Afer ab, dass Philosophie nicht länger das ‚Eigentum‘ der Europäer sein kann?

Hatte sich Amo in *De iure Maurorum in Europa* einer juristischen und in *De humanae mentis apatheia* einer anthropologisch-medizinisch-philosophischen Fragestellung mit erkenntnistheoretischer Grundlage bedient, so bewegt er sich in seinem Traktat über das Philosophieren, in seinem *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*, von Beginn an auf dem genuin philosophischen Gebiet der Logik. Dabei geht er in einem seiner Arbeit vorangestellten allgemeinen Teil von Frage und Begrifflichkeit der Intention aus und verbindet sie mit ihrer Beziehung zu Gott, aber auch und gerade der menschlichen Seele,⁴⁰ so dass er in seinem *Tractatus* im Grunde unmittelbar an seine Inaugural-Dissertation wieder anzuknüpfen vermag. Der Bewegungskoeffizient der Amo’schen Philosophie ist in thematischer, gegenständlicher und methodologischer Hinsicht hoch; doch lassen sich sehr wohl die starken Kontinuitäten seiner Kunst des Philosophierens erkennen.

³⁹ Amo, Anton Wilhelm: *Tractatus*, o.P.

⁴⁰ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 107.

In diesem Sinne weist das Werk zudem eine ähnlich klare und konzise Struktur auf, wie dies schon in *De humanae mentis apatheia* zu beobachten gewesen war. Auch hier zeigt sich die klar erkenntnistheoretisch ausgerichtete Blickrichtung Amos, die in der Regel von der terminologischen Klärung und danach der begrifflichen Entfaltung ihres jeweiligen Terms ausgeht.

Wie in *De iure Maurorum in Europa* und in *De humanae mentis apatheia* lässt sich auch hier ein optimistisches Menschenbild erkennen, das überdies von der Wirkkraft des Denkens, von der Deutungsmacht der Philosophie fraglos überzeugt ist. Auch wenn Amo von Wolffianern zeitgenössisch als Wolffianer bezeichnet worden ist und Burchard Brentjes (im Verein mit vielen, die ihm darin nachfolgten) dieser Einschätzung in seiner Monographie bedingungslos beipflichtete,⁴¹ so sollte man doch unbedingt zur Kenntnis nehmen, dass gerade mit Blick auf die expliziten intertextuellen Relationen Amo sehr wohl – wie Yawovi Emmanuel Edeh⁴² in der ersten dem Denken Amos gewidmeten Dissertation zeigte – eine deutliche Distanz gegenüber dem ihm zweifellos vertrauten Denken Christian Wolffs (und sei es aus feldtaktischen Gründen) markierte. Anton Wilhelm Amo präsentiert sich in seinem *Traktat* als ein eigenständiger Denker, der zwar Mäzene, aber keine ‚Vor-Denker‘, keine eigentlichen Diskursbegründer kennt.

Mithin ist es höchst spannend zu sehen, wie Amo unter der Überschrift „Definition der Philosophie“ unter Paragraph 1 sein eigenes Tun bestimmt:

Die Philosophie ist also ein Habitus des *Intellekts* und des *Willens*, kraft dessen wir uns beständig mit den Dingen an sich beschäftigen, um sie in ihrer Gewissheit möglichst determiniert und adäquat zu erkennen, damit durch die Anwendung einer derartigen Erkenntnis die Vervollkommenung des Menschen möglichste Mehrung erfahre.⁴³

Philosophia itaque est: Habitus *intellectus* atque *voluntatis*, quo perpetuo versamur circa res ipsas, in sua certitudine quoad poterit, determinate & adaequate cognoscendas; ut per eiusmodi cognitionis applicationem, perfectio hominis possibilia capiat incrementa.⁴⁴

Wenn das Ziel der Philosophie aber – in einem ganz und gar aufklärerischen Sinne, wie er sich später noch deutlicher in Jean-Jacques Rousseaus Begriff der

⁴¹ Auch mit Blick auf den *Tractatus*, vgl. Brentjes, Burchard: *Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle*, S. 52f.

⁴² Vgl. Edeh, Yawovi Emmanuel: *Die Grundlagen der philosophischen Schriften von Amo*, u. a. S. 163f.

⁴³ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126.

⁴⁴ Ebda., S. 24.

„Perfectibilité“ des Menschen⁴⁵ äußern sollte – die Vervollkommenung des Menschen (wie auch des Menschengeschlechts) ist, dann ist die Philosophie als *Habitus* selbst in diesem Denken eine Prozessualität, in der diese Vervollkommenung ihrerseits am Werke ist. Philosophie als Habitus ist damit der Habitus eines Philosophierens, das Intellekt und Willen in ein zutiefst dynamisches Wechselverhältnis setzt. Denn die Tätigkeit des Philosophen, so Amo mit Blick auf die Definitionsweise der Philosophie,⁴⁶ berücksichtige keineswegs nur den Intellekt, sondern gerade auch den „Willen und dessen Handlungen“.⁴⁷ Dies schließt eine Kritik Amos an all jenen mit ein, welche „die pragmatischen Teile“ aus ihrem Verständnis der Philosophie ausschließen.⁴⁸ Hierbei kommt eine spezifisch ethische⁴⁹ und moralische Dimension zum Vorschein, insofern sich die Philosophie „mit der Erkenntnis und der Übung der Tugend“⁵⁰ auseinandersetzt. Das Prinzip der Vervollkommenung ist damit ein ethisches Grundprinzip jedweder Philosophie im Sinne Anton Wilhelm Amos.

Damit erscheint Philosophie als ein Habitus des Philosophen in dem Sinne, in dem sich dieser „beständig mit den zu erkennenden Dingen selbst beschäftigen“ muss.⁵¹ Wir könnten formulieren, dass sich das Hauptwerk Amos als ein systematisches und zugleich intimes Bekenntnis des Philosophen zur Philosophie lesen lässt. Als Habitus (des Intellekts wie des Willens) ist die Philosophie damit ein fundamentaler Bestandteil des Lebens und erscheint bei Amo bereits im Titel seines Traktats als ein *Philosophieren*.

Durch den Rückgriff auf den Begriff des Habitus wird die Philosophie damit, so scheint mir, von einer abstrakten Entität in eine *gelebte* Prozessualität überführt, ein wichtiger Transfer, der zugleich auch die Transformation all dessen beinhaltet, was wir bereits mit Blick auf *De humanae mentis apatheia* als Lebenswissen bezeichnen dürfen. Dabei ist aufschlussreich, dass Amo seine Überlegungen mit diesem Satz abschließt: „Es gibt keine sichere Erkenntnis und

⁴⁵ Vgl. hierzu den fünften Band der Reihe „Aula“ in Ette, Ottmar: *Aufklärung zwischen zwei Welten* (2021), S. 304, 309 u. 343.

⁴⁶ Vgl. Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126; im lateinischen Original: „Genus definitionis philosophiae est, *habitus intellectus* atque *voluntatis*.“ (*Tractatus*, S. 25.)

⁴⁷ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126; im lateinischen Original: „sed etiam voluntatem eiusque actiones“ (*Tractatus*, S. 25).

⁴⁸ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126.

⁴⁹ Vgl. zur Wichtigkeit der ethischen Dimension Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 64.

⁵⁰ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126; im lateinischen Original: „*sapientia*, *sapientia virtus*“ (*Tractatus*, S. 25).

⁵¹ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 126; im lateinischen Original: „perpetuum veritatis cognitae exercitium“ (*Tractatus*, S. 25).

Wahrheit von veränderlichen Dingen, weil es immer geschehen kann, dass das Gegenteil eintritt.“⁵² Wie aber soll, wie aber kann die Philosophie mit dieser problematischen Tatsache umgehen?

Damit tritt ein dynamisches, veränderliches Element in die Philosophie Amos, die sich aus der gewählten erkenntnistheoretischen Sicht als ein *Philosophieren* versteht, das ohne eine Veränderung des Menschen selbst – im Sinne seiner Vervollkommenung – nicht auskommt. Auch wenn sich bei Amo immer wieder der Versuch findet, durch Definitionen, also Grenz-Ziehungen, eine Setzung des Gegenstands und damit dessen Stabilisierung durchzusetzen, so durchlaufen doch mehr denn je die Dynamiken der Veränderung seine Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren.

Die lebenswissenschaftlichen Komponenten der Philosophie Amos sind erneut leicht erkennbar. Geist und Körper werden zusammengedacht, sei der „Zweck der Philosophie“ doch auf die „moralische Vollkommenheit sowohl hinsichtlich des Geistes als auch hinsichtlich des Körpers“ gerichtet.⁵³ Auch in Amos habilitationsähnlicher Qualifikationsschrift ist also der Körper – wie der Geist, wie die Seele – nicht etwas ein für alle Mal Gegebenes, sondern etwas Veränderbares, etwas zu Vervollkommnendes, das im Habitus des Philosophierens, im Spiel von Intellekt und Willen, form- und veränderbar ist. Die dynamischen, gleichsam mobilen und mobilisierbaren Elemente haben in der Philosophie Anton Wilhelm Amos deutlich an Gewicht gewonnen.

Der in eine Vielzahl von Teilen, Abschnitten, Unterabschnitten und Paragraphen aufgeteilte Text entfaltet wie schon in *De humanae mentis apatheia* ein Feuerwerk an Untergliederungen, Begriffsbestimmungen und Differenzierungen, die ein beredtes Zeugnis von der wissenschaftlichen Sozialisation Amos in Halle und Wittenberg ablegen. Amo ist stets um die größtmögliche Präzision seiner Ausdrucksweise bemüht. Wir haben es bei ihm mit einer diskursiven Zergliederungstechnik zu tun, wie sie in nicht wenigen Schriften der deutschen Frühaufklärung sichtbar ist. Die Philosophie erscheint als eine Untergliederungskunst, als eine Kunst der Teilung und Einteilung, der kontinuierlichen Arbeit an den Begriffen zu einem besseren Begreifen der auf diese Weise konstruierten Objekte. Mag sein, dass dieses Ringen um Genauigkeit und Präzision wesentlich mit der prekären Situation des ZwischenWeltenSchreibens zu tun hat, des Schreibens zwischen Afrika und Deutschland.

⁵² Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 127; im lateinischen Original: „*Nulla cognitio & veritas certa, rerum mutabilium, quia semper fieri potest ut contrarium contingat*“ (*Tractatus*, S. 26).

⁵³ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 128; im lateinischen Original: „*Finis philosophiae perfectio moralis est, & ratione animi & ratione corporis*“ (*Tractatus*, S. 28).

Aber Präzision war auch ein Gebot der Stunde: Nicht umsonst hatte Christian Wolff die Blitze des Himmels in Gestalt schärfster Angriffe des pietistischen Lagers auf sich gezogen, als er an der Universität Halle am 12. Juli 1721 bei der Übergabe seines Amts als Pro-Rektor an einen seiner schärfsten Gegner und Verfolger, Johann Joachim Lange,⁵⁴ die Rede *De Sinarum philosophia practica* hielt.⁵⁵ Als Wolff bezüglich der praktischen Philosophie der Chinesen die Moralphilosophie des Konfuzius lobte, brach der Sturm der Theologen – allen voran Lange und August Hermann Francke – gegen ihn los. Wie konnte er es wagen, einen Nicht-Europäer, einen Nicht-Christen, einen Chinesen und dessen Denken ins Spiel zu bringen? Dies war der Anlass für den Sturm, der letztlich zur Entfernung Christian Wolffs aus dem Dienst und zu seiner bereits erwähnten Verbannung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1723 führte. Wie sollte Amo von diesen Verfolgungen in Halle an der Saale nicht in allen Details gehört haben und nicht wissen, wie gefährlich auch nur die Erwähnung eines Denkers, ja eines philosophischen Denkens außerhalb Europas sein konnte?

Die Überschneidungsbereiche der Felder Philosophie und Theologie waren auch in der Folgezeit häufig zu Ausgangspunkten hitziger Auseinandersetzungen nicht zuletzt in Halle geworden, so dass es als höchst mutig, vielleicht sogar als verwegen oder halsbrecherisch gelten darf, wenn sich Amo gerade auf diesem Feld im Abschnitt IX gleich des ersten Kapitels seines Hauptwerks mit einer Definition der Theologie aus der Deckung wagte. Dort heißt es nach einer ersten, heilsgeschichtlich fundierten Definition der „*christliche[n] Theologie*“ als „*Habitus der intellektuellen und effektiven Intention, kraft dessen wir uns mit der echten und soliden Erkenntnis der Wahrheit befassen*“⁵⁶ unvermittelt: „*Ich sage ausdrücklich: Die Theologie der Christen. Es gibt nämlich außerdem eine Theologie der Heiden, der Türken usw., ferner je nach Verschiedenheit der Völker.*“⁵⁷ Wie denn: Eine Theologie außerhalb der christlichen Theologie? Und eine Verschiedenheit der Völker ganz ohne Hierarchie?

⁵⁴ Vgl. hierzu Abraham, William E.: *The Life and Times of Anton Wilhelm Amo, the First African (Black) Philosopher in Europe*, S. 435.

⁵⁵ Vgl. Edeh, Yawovi Emmanuel: *Die Grundlagen der philosophischen Schriften von Amo*, S. 21.

⁵⁶ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 117; im lateinischen Original: „*Habitus intellectivae & effectivae intentionis, quo versamur circa veram & solidam veritatis cognitionem*“ (*Tractatus*, S. 15).

⁵⁷ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 118; im lateinischen Original: „*Notantur dico, Theologia Christianorum. Alia enim Theologia Gentilium, alia Turcarum, alia & alia pro diversitate Gentium*“ (*Tractatus*, S. 15).

Damit stellte Anton Wilhelm Amo nicht nur den alleinigen Anspruch des Christentums auf eine (von Gott selbst begründete) Theologie in Frage, sondern eröffnete auch, wenn auch nur blitzartig, den Einblick wie den Ausblick auf eine Verschiedenartigkeit der Religionen wie eine Verschiedenartigkeit der Kulturen, ja erkannte die „*Verschiedenheit der Völker*“⁵⁸ in einer Formulierung ohne jede Abwertung dieser Völker. Man darf in Amos mutigen Formulierungen einen unterschwelligen Angriff auf die Definitionsallmacht der Kirche und zugleich die gewagte Behauptung einer Polylogik sehen, in welcher ohne eine klare Hierarchie verschiedene Logiken nebeneinander bestehen.

Angesichts der Präzision der Amo'schen Diktion und des sehr kontrollierten Aufbaus seiner terminologischen Konstruktionen kann es sich hier nicht um eine Nachlässigkeit, sozusagen um einen ‚Betriebsunfall‘ der Philosophie Amos handeln. Die Tatsache, dass er gerade an einem so heiklen Punkt seiner Überlegungen, bei der Frage nach der Definition der Theologie aus philosophischer Sicht, im ersten Kapitel seiner Arbeit diskursiv eine religiöse und letztlich kulturelle Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit einführt, ist von grundlegender Relevanz für die Einschätzung seines Denkens. Die Beibehaltung eines philosophischen Schreibens in lateinischer Sprache war folglich kein Zeichen einer konservativen Grundhaltung oder einer Opposition gegenüber Wolff, sondern unverkennbar auf eine mögliche internationale Lesbarkeit und Rezeption gerichtet.

Man kann mit guten Gründen vermuten, dass sich Amo „des Widerstandes und Unmutes, den diese Behauptung auslösen“ würde, bewusst gewesen sein musste,⁵⁹ und daran die Auffassung anschließen, dass selbst ein Wolff im Jahre 1721 nicht so weit gegangen war.⁶⁰ Vor allem aber scheint hier eine Perspektivik auf, in der die Innerhalbbefindlichkeit *und* gleichzeitige Außerhalbbefindlichkeit der Denkpositionen Amos deutlich erkennbar wird. Viel ist hier von jenem Bewegungskoeffizienten zu spüren, der in Amos Philosophie der deutschen Frühaufklärung immer stärker zum Ausdruck drängte. An derartigen Stellen blitzt die Komplexität der Positionierung Anton Wilhelm Amos auf, der sich in seiner Religionszugehörigkeit auf dem Boden des Christentums bewegt, sich in seiner Herkunft auf die afrikanische Provenienz aus Guinea bezieht und sich in seiner Philosophie in zunehmendem Maße auf dynamisierende Elemente verlegt, die eine festgefügte, statisch fixierte Philosophie in ein deutlich offeneres, beweglicheres Philosophieren in seiner unbedingten Prozesshaftigkeit überführen.

58 Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 118; im lateinischen Original: „*pro diversitate Gentium*“ (*Tractatus*, S. 15).

59 Edeh, Yawovi Emmanuel: *Die Grundlagen der philosophischen Schriften von Amo*, S. 151.

60 Ebda., S. 152.

Die philosophierende Philosophie Anton Wilhelm Amos lässt sich vor diesem Hintergrund in eine Entwicklungslinie einreihen, die man – keineswegs nur im Bereich der Literaturen der Welt – als ein *ZwischenWeltenSchreiben*⁶¹ bezeichnen muss. Wir können daher sehr wohl mit Blick auf Amo und im Rahmen der historisch gegebenen Möglichkeiten von einer Philosophie ohne festen Wohnsitz sprechen, die sich in seinen Arbeiten auszuprägen begann. Denn sie ist nicht einem einzigen Ort, einer einzigen Perspektive verpflichtet und zuzuordnen, sondern entfaltet sich auf der Ebene der bislang genannten Spannungsfelder auf eine zutiefst vektorielle Weise. Sie lässt die Blickpunkte anderer auf dieselben Gegenstände hervortreten und macht seit *De iure Maurorum in Europa* immer wieder deutlich, dass sie Europa aus seinem Spannungsverhältnis zu anderen Kontinenten, zu anderen Religionen, zu anderen Völkern und Kulturen begreift. Sie erweitert damit beträchtlich die Denkmöglichkeiten der Philosophie in Deutschland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Denn in seiner Philosophie zeigen sich unverkennbare Ansätze dazu, das Denken auf Grundlage der Verschiedenheiten in einem geographischen, translingualen, körperpolitischen und akademischen Spannungsfeld auf Möglichkeiten hin zu öffnen, diesseits wie jenseits einer abendländischen Orthodoxie *zugleich* zu denken.

Auf welche Weise Amo die mobilen, beweglichen Elemente seiner Philosophie verstärkte, bemerkt man auch, wenn man sich seinem Abschnitt über „Die intellektuellen Ideen“ nähert. Dort heißt es, die Idee sei „entweder *gewiß* oder *wahrscheinlich* oder *möglich*“.⁶² Dabei wird die wahrscheinliche Idee einer Erkenntnis zugeschlagen, „die auf einer Beweisführung von Ähnlichem auf Ähnliches beruht, die immer mit Zweifel verbunden“ sei.⁶³ Die *mögliche* Idee aber „ist eine wegen *Äquipollenz* der gegeneinander streitenden Gründe nach beiden Seiten disputable Erkenntnis“.⁶⁴ Was ist darunter zu verstehen?

Die Äquipollenz bezeichnet eine Gleichmächtigkeit, meint das Gleichviel-Geltende, zielt damit – wenn man so will – auf eine *Gleich-Gültigkeit*, die aber nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln ist. Dieser aus der traditionellen Logik stammende Begriff, den Amo selbstverständlich nicht erfunden und der ebenso in den Rechtswissenschaften wie den Sprachwissenschaften Verwen-

61 Vgl. zur Entfaltung dieses Begriffs Ette, Ottmar: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen II)* (2005).

62 Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 170; im lateinischen Original: „Idea alia *certa*, alia *probabilis*, alia *possibilis*“ (*Tractatus*, S. 79).

63 Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 170; im lateinischen Original: „Cognitio consistens in argumentatione a similibus ad similia, Semper cum dubitatione“ (*Tractatus*, S. 79).

64 Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 171; im lateinischen Original: „Cognitio in utramque partem disputabilis, ob aequipollentiam rationum pugnantium inter se“ (*Tractatus*, S. 79).

dung gefunden hat, ist insofern für das Philosophieren im *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* wichtig, als hier äquipollente Begriffe als das Disputable schlechthin jeweils unterschiedliche Blickwinkel und Sichtweisen auf einen Gegenstand zulassen und damit ein Moment des Oszillierens in ein Denken integrieren, das sich seines Standorts, seines Gesichtspunkts nicht (mehr) sicher sein kann. Oder anders: eines Denkens, das sich der gleichen Gültigkeit unterschiedlicher Perspektiven, unterschiedlicher Traditionen, unterschiedlicher Blicke zunehmend bewusst wird. Äquipollenz gerät so zu einem Schlüsselbegriff für ein Verständnis des philosophischen Gesamtwerks Amos.

Der Verfasser des *Tractatus* bedient sich spezifischer Begriffe der Logik nicht nur, um terminologische Definitionen zu fixieren, sondern auch, um die Möglichkeit der Engführung verschiedener Blickpunkte – und damit letztlich auch verschiedener religiöser und kultureller – Logiken einzuführen. Dabei werden die äquipollenten Terme als Zwillingsbegriffe auf den ersten Blick durchaus stark miteinander verstrebt, zugleich aber auch mit dem Begriff der *Fiktion* in Verbindung gebracht:

Die Zwillingsform der möglichen Idee ist die fiktive; sie ist eine andere Vorstellung eines Dinges, als es an sich ist. [...] Die Fiktion selbst erfolgt in doppelter primärer Weise: indem geistig zusammengesetzt und getrennt wird, hinsichtlich des Ausspruchs bejaht und verneint wird.⁶⁵

Gemina possibili idea ficta, quae: Repraesentatio rei aliter ac secundum se est. [¼] Fictio ipsa duplici sit modo primario, componendo & separando mentaliter, affirmando & negando qua enunciationem.⁶⁶

Ohne an dieser Stelle die von Amo ausgeführte ‚Ideenlehre‘ weiter verfolgen zu können, dürfte doch deutlich geworden sein, dass gegenüber der Inaugural-Dissertation *De humanae mentis apatheia* deutlich Elemente eines beweglicheren, gleichsam freieren Philosophierens in den *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* eingeführt wurden, Elemente und Philosopheme, die – wie es das Beispiel von Amos Definition der Theologie zeigt – nicht ohne gewisse Gefährdungspotentiale für den Philosophen selbst bleiben konnten. Denn es handelt sich bei diesem *Traktat* nicht allein um Leitlinien der Vorlesungen und Veranstaltungen Amos, sondern um eine umfangreiche philosophische Schrift, die mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung im Jahre 1738 in Halle erscheinen konnte.

⁶⁵ Amo, Anton Wilhelm: *Traktat*, S. 171.

⁶⁶ Amo, Anton Wilhelm: *Tractatus*, S. 79.

Anton Wilhelm Amo legte damit zweifellos eine mutige, selbstbewusste (da sicherlich auch der möglichen Gefahren bewusste) Veröffentlichung vor, in der die Äquipollenz so etwas wie das Wasserzeichen einer sich unterschiedlichen Logiken gegenüber öffnenden Prozessualität der Philosophie darstellt. Der *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* steht für ein sich abzeichnendes Philosophieren ohne festen Wohnsitz, mit dem der sich selbst insistierend (und geradezu obsessiv) als „Afrikaner aus Guinea“ bezeichnende deutsche Philosoph gewiss auch zunehmend das Risiko in Kauf nahm, in einem ganz konkreten Sinne und mit Blick auf seine Alma Mater in Preußen buchstäblich wohnsitzlos zu werden.

Wollten wir die Kategorien von David Damrosch oder Pascale Casanova an die Schriften des Afrikaners aus Guinea anlegen, so würden wir augenblicklich sehen, dass sie für ein solches Werk ebenso inadäquat und nicht pertinent wären wie für die Literaturen ohne festen Wohnsitz überhaupt. Es zeigt sich bei Anton Wilhelm Amo bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie stark ein ZwischenWeltenSchreiben auf Ebene der Analyse eine *bewegungsgeschichtliche* Perspektivik voraussetzt; und wie sehr polylogische Gesichtspunkte notwendig sind, um einen so zentralen Begriff wie den der Äquipollenz adäquat zu erfassen.

Anton Wilhelm Amo war spätestens mit seinem zweiten Buch Teil eines hochspezialisierten akademischen Lehrkörpers geworden. Doch zugleich wusste er sich als Teil eines akademischen Prekariats; er kannte die Bedingungen einer beruflichen Existenz unter den Bedingungen eines Rassedenkens in Europa wie im deutschsprachigen Raum. Amos ‚Besitzer‘, die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, waren am Horizont verschwunden: In diese koloniale ‚Herkunft‘ und Dienstbarkeit führte für ihn kein Weg mehr zurück. Amos ‚Mäzene‘ hatten ihm wiederholt zur Seite gestanden, konnten ihm aber gewiss nicht überall behilflich sein. Einer eigentlichen Denkschule gehörte er nicht an: Er hatte sich stets seine wissenschaftliche wie akademische Eigenständigkeit erarbeitet und bewahrt. Wie also konnte er sich selbst verorten, wo konnte er ‚seinen Ort‘ finden? Und wie konnte es für ihn weitergehen?

Als ‚Amo Afer‘ hatte er sich seit seiner rechtswissenschaftlichen Disputatio *De iure Maurorum in Europa* einen Namen gemacht. Das von ihm durchgängig verwendete Herkunftsattribut war für Europäer gedacht und für das deutsche Universitätssystem zur Kennzeichnung des Verfassernamens gemacht. Denn es umschreibt nicht *eine* Zugehörigkeit, sondern weist im Kontext der gesamten Namensgebung auf eine Vielzahl an Zugehörigkeiten.⁶⁷ Die komplexe Textualität

⁶⁷ Zur Gefährlichkeit einer einzigen identitären Zuweisung und zum differenzierenden, gleichsam befreienden Spiel vervielfachter Zugehörigkeiten vgl. Maalouf, Amin: *Les Identités meurtrières*. Paris: Grasset 1998.

seiner Namensgebung reflektiert die Machtverhältnisse seiner Zeit und vektoriert sie zugleich, beleuchtet sie gleichsam aus der Bewegung aus unterschiedlichen Perspektiven. Hatte er nicht seine Versklavung und seine Verwandlung in ein ‚Geschenk‘ hinter sich gelassen?

Die öffentliche Rückbindung des ‚Afrikaners aus Guinea‘ an eine Herkunft bedeutete aber zugleich die Ausrichtung an einer Zukunft, welche – dies deuten alle von Amo unternommenen Schritte seiner akademischen Laufbahn an – für ihn in Deutschland und im dortigen Universitätssystem liegen sollte. Es ging *de iure* um das Recht, die Rechtsstellung und den Ort von Amo *in Europa* – und dies von einem Ort des Schreibens aus, der ein Bewegungsort sein musste: ein ZwischenWeltenSchreiben. Diesen Ort *innerhalb* des akademischen Feldes seiner Zeit konnte er offenbar aus Gründen des ansteigenden Rassismus in Deutschland nicht finden. Denn sein *Tractatus* erfüllte zwar die Bedingungen einer wissenschaftlichen Qualifikation für das Professorat und machte ihn gleichsam zum Privatdozenten,⁶⁸ doch tat sich ihm die Türe zu einem festen Lehrstuhl im akademischen Betrieb nirgendwo auf. Er wusste, wie sehr Vorurteile und ein verbreitetes Rassedenken ihn in seiner beruflichen Laufbahn behinderten. Es ist daher aufschlussreich zu beobachten, wie er im *Tractatus* im Abschnitt „Die Vorurteile“ die Funktions- und Wirkungsweisen von Vorurteilen behandelt und dabei betont, auf welche Weise Vorurteile bestätigt zu werden pflegen: „Weit gefehlt, dass ein Vorurteil durch Beweisführung beglaubigt werde, es geschieht vielmehr durch bloße Anführung von Beispielen, Zeugen und Zitierung von Zeugnissen.“⁶⁹ Das Vorurteil erscheint damit gerade als das, was keines Beweises bedarf. Und sich damit letztlich unangreifbar, unausrottbar macht.

Wie durchaus vieldeutig beziehbar seine Überlegungen und Setzungen sind, mag am Ende des Traktats, am Ende seiner Ausführungen zu Disputationen, der folgende aristotelisch abgeleitete Satz verdeutlichen: „Es genügt nicht, die Wahrheit zu sagen, wenn nicht auch die Ursache der Unwahrheit bestimmt

⁶⁸ Vgl. Suchier, Wolfram: A.W. Amo. Ein Mohr als Student und Privatdozent der Philosophie in Halle, Wittenberg und Jena 1727 / 1740; sowie auch Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 25; demnach wurde die Bezeichnung ‚Privatdozent‘ in Preußen erst 1810 eingeführt. Amo als Professor zu bezeichnen, wie dies sicherlich mit bester Absicht Mabe tut (S. 25), ist freilich irreführend.

⁶⁹ Amo, Anton Wilhelm: *Tractatus*, S. 211; im lateinischen Original: „Tantum abest ut praeiudicium probetur demonstratione, ut potius sola inductione exemplorum, testium, testimoniorumque allegatione“ (*Tractatus*, S. 128).

wird.⁷⁰ Dies sind Sätze und Setzungen, die mit jeglicher Orthodoxie unvereinbar sind und auf ein Philosophieren als Prozess abheben, das sich stets als Handeln im öffentlichen Raum und damit als gesellschaftliches Handeln versteht. Die ethische Fundierung, aber auch die unbedingte Verpflichtung gegenüber der Wahrheit sind einer solchen Philosophie buchstäblich auf den Leib geschrieben.

Blicken wir in den 1751 erschienenen Supplementband des von Johann Heinrich Zedler erstmals 1732 herausgegebenen Nachschlagewerks *Großes vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, so zeigt sich, dass der ‚schwarze Philosoph‘ in der zeitgenössischen Szene durchaus Spuren hinterlassen hatte. Amos Rezeptionsgeschichte setzt bereits zu seinen Lebzeiten ein. Denn in diesem *Universal Lexicon*, einer Art *Wikipedia* des 18. Jahrhunderts, finden wir unter dem Namen ‚Amo‘:

Amo (Anton Wilhelm), ein getaufter Mohr, gebürtig aus Guinea in Africa. Se. Hochfürstl. Durchl. von Braunschweig-Wolfenbüttel ließen ihn auf Dero Kosten einige Jahre zu Halle die Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit studiren. Im Jahr 1729 im Monat November hielt er unter dem Vorsitze des Herrn Kanzlers von Ludwig eine Juristische Dissertation *de jure Maurorum in Europa*, oder vom Mohrenrechte. Er hat darinnen aus deren Gesetzen und Geschichten gezeigt, dass der Mohren ihr König bey dem Römischen Kaiser ehemals zu Lehen gegangen, und jeder von denselben ein Königspatent, welches auch Justinianus ausgetheilet, hohlen müssen. Hiernächst untersuchte er, wie weit der von Christen erkaufte Mohren in Europa ihre Freyheit oder Dienstbarkeit sich nach denen üblichen Rechten erstreckte. Ludwigs Universal-Historie, Th. V, p. 251. Er hat nachmals die Magisterwürde angenommen, und einige Zeit zu Halle Collegia privatissima gelesen. Drey haupts. Beschreib. des Saalkreises Th. II, p. 28. Er muß aber nachmals auch die Wittenbergische Universität besucht haben, inmaßen wir von ihm besitzen *Disputationem philosophicam, continentem ideam distinctam eorum, quae competunt vel menti vel corpori nostro vivo & organico*, die er zu Wittenberg als Präses 1734 den 29. May öffentlich vertheidigt hat. In eben dieser Dissertation bezieht er sich etliche mal auf eine andere von ihm gehaltene Diss. *de humana [sic] mentis apatheia*.⁷¹

Die Tatsache der Existenz eines derartigen Lexikoneintrags wie auch der in ihm enthaltenen Informationen und bibliographischen Verweise belegt, dass Anton Wilhelm Amo zeitgenössisch zu einem nicht nur bemerkenswerten, sondern auch bemerkten Repräsentanten der Philosophie in Deutschland geworden

⁷⁰ Ebda., S. 277; im lateinischen Original: „Nec sufficit verum dicere, nisi & falsi causa assignetur“ (*Tractatus*, S. 208).

⁷¹ Dieser Lexikoneintrag findet sich in Zedler, Johann Heinrich (Hg.): *Großes vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Halle (1732), Supplementband A*. Leipzig 1751, Spalte 1369. Auf der Internetseite von „The Amo Project“ wird die Abfassung dieses Lexikoneintrags auf das Jahr 1739 datiert: <<http://www.theamoproject.org>> (Zugriff am 22.11.2013).

war. Zwar wirken die verdoppelte Zuweisung zu einer afrikanischen Herkunft wie auch die Rückbindung an ein fürstliches, über ihn in Grunde gebietendes Adelsgeschlecht wie die Mechanik einer Exklusion; doch erfolgt in einem zweiten Schritt zugleich eine Inklusion in ein philosophisches Denken wie auch in eine philosophische Institutionalität, die allerdings aus der Perspektive des Jahres 1751 – zumindest zwischen den Zeilen und wie die Retrospektive auf Amos Karriere belegt – etwas Abgeschlossenes besitzt. Wusste der Verfasser dieses Lexikoneintrags davon, dass Anton Wilhelm Amo längst der deutschen Universitätslandschaft, ja Deutschland und Europa selbst den Rücken gekehrt hatte?

Rekapitulieren wir kurz, bevor wir von einer sogenannten ‚Rückkehr‘ Amos nach Afrika sprechen, einige Biographeme aus dem Leben des Philosophen. Anton Wilhelm Amo Afer wurde im Bereich der damals von verschiedenen europäischen Kolonialmächten ausgebeuteten ‚Goldküste‘ geboren, wuchs dort aber nur während eines kurzen Zeitraums auf, wurde er doch im Alter von drei, vier oder fünf Jahren nach Europa verschleppt. Über einen Zeitraum von etwa vierzig Jahren lebte er weit überwiegend in jenem Raum, den wir heute als Deutschland bezeichnen, bevor er im Alter von mehr als fünfzig Jahren seine Reise nach Axim antrat. Höchst wahrscheinlich ist es, dass der kleine Junge in einer Logosphäre aufwuchs, die von einer oder mehreren afrikanischen Sprachen geprägt war. Doch die einzige uns bekannte sprachliche Reminiszenz aus jener Zeit blieb sein ‚Familiennamen‘ Amo, dem er affirmativ das ‚Afer‘ hinzusetzte. Anton Wilhelm Amo sprach zwar eine beeindruckende Vielzahl an Sprachen – afrikanische aber waren nicht darunter. Wie kommunizierte er nach seiner ‚Rückkehr‘ nach Afrika mit den Bewohnern einer Heimat, deren Sprache er nicht sprach?

Amos gesamte Sozialisation – einschließlich jener in der spezifisch wissenschaftlichen Welt – erfolgte am Hof in Braunschweig-Wolfenbüttel sowie an den Universitätsstädten Halle, Wittenberg und Jena, wobei die Aufenthalte in der damals preußischen Stadt an der Saale zweifellos die am nachhaltigsten prägende Zeit darstellten. Ob Amo tatsächlich, wie Blumenbach es vermeldete, eine Zeit als ‚Hofrat‘ am preußischen Königshof verbrachte, konnte bislang durch Forschungen nicht bestätigt werden. Aber es ist ohne jede Frage so, dass der Verfasser von *De humanae mentis apatheia*, der sich nicht umsonst in seiner ersten Disputatio mit der rechtlichen Situation der Schwarzen in Europa beschäftigt hatte, nicht eben viel von Afrika sowie den afrikanischen Kulturen und Sprachen – und weniger noch vom Alltagsleben – wissen konnte, als er in Rotterdam das Schiff der West-Indischen Kompanie bestieg, das ihn nach Afrika brachte. Mit anderen Worten: Der Philosoph trat eine Reise in eine ihm selbst weitgehend unbekannte Herkunft an.

Für den Mut, eine derartige Reise und damit ein solches Risiko auf sich zu nehmen, kann man Amo nur bewundern. Wir wissen, dass Amos Reise an Bord eines Schiffs der West-Indischen Kompanie eine Reise in ein für den Reisenden selbst weitestgehend unbekanntes Land und sicherlich keine ‚Heimkehr‘ war – auch wenn die Reise aus unterschiedlichsten Blickpunkten und mit höchst verschiedenartigen Interessen stets zu einer solchen stilisiert wurde und wird. Was bedeutete es, an Bord eines solchen Handels- und Sklavenschiffes die „Passage to Africa“ zu absolvieren? Der deutsche Philosoph der Frühaufklärung scheint am Ende seines Lebens zu einer einsamen und zugleich geachteten Figur geworden zu sein, die ihren letzten Lebensabschnitt freilich in einem holländischen Fort zubrachte, das Antonius Guilielmus Amo Afer Gefängnis oder Zuflucht, vielleicht aber auch Zuflucht *und* Gefängnis war.

Wir sollten damit aufhören, Anton Wilhelm Amo auf eine einzige Zugehörigkeit zu reduzieren und zu bestimmen, wo der für ihn relevante Bezugsmeridian seines Lebens wie seines Werks verlief. Folgt man Kwasi Wiredu, so ging es bei der ‚Heimkehr‘ von Amo um ein kulturelles Überleben, sei Amo doch Afrikaner und Philosoph, mithin ein afrikanischer Philosoph gewesen.⁷² Die Rede von unbewussten afrikanischen Spuren und von einer „racial identity“⁷³ zielt auf eine an die ‚Heimkehr‘ bewusst anknüpfende ‚Rückführung‘ auch und gerade als Philosoph ab, die den Verfasser von *De iure Maurorum in Europa* zum ausschließlich afrikanischen Denker zu stilisieren sich abmüht.

Auf der anderen Seite ließe sich anmerken, dass dieser Bewegung der Inklusion eine wohlfeile Bewegung der Exklusion auf nicht zufällig komplementäre Weise entspricht. Denn es wäre ein Leichtes zu belegen, dass die Schriften und wissenschaftlichen Aktivitäten Anton Wilhelm Amo Afers aus der Geschichte der Philosophie weitestgehend getilgt wurden: Selbst die biographischen Einträge, die noch zu Lebzeiten Amos etwa in Zedlers *Großem vollständigem Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste* erschienen waren, verschwanden ebenso wie sein Name, ja selbst die Erinnerung an seinen Namen – Amo wurde buchstäblich totgeschwiegen.

Man kann dem eigentlichen ‚Wiederentdecker‘ Amos für den zumindest deutschsprachigen Raum, dem Bibliothekar Wolfram Suchier, nur zustimmen, wenn er betont, dass die Beschäftigung mit Amo „weitere Bausteine zur deutschen Gelehrtengeschichte“⁷⁴ erbringen werde. Diese Beschäftigung aber sei begründet, sei Amo doch „denkwürdig“ wegen „des Aufsehens, das er zu seiner

⁷² Vgl. Wiredu, Kwasi: Amo's Critique of Descartes' Philosophy of Mind, S. 205.

⁷³ Ebda.

⁷⁴ Suchier, Wolfram: Weiteres über den Mohren Amo, S. 7.

Zeit in Deutschland erregte, und wegen seiner Schriften für die Universitäts-, Gelehrten- und Kulturgeschichte“.⁷⁵ Die mit Blick auf Afrika vollzogene Inklusion und die hinsichtlich der deutschen und europäischen Wissenschafts-, Geistes- und Philosophiegeschichte sehr weitreichend durchgeführte Exklusion sind komplementär miteinander verwobene Prozesse, die es in ihrer wechselseitigen Stützung aufzubrechen gilt. Denn sie beruhen stets auf simplen Territorialisierungen und exklusiven Zurechnungen wie Ausschlüssen, welche die Komplexität von Leben und Werk Anton Wilhelm Amos in vielen Fällen wissentlich und willentlich zu reduzieren suchen. Ein solches (re)territorialisierendes Mapping aber gilt es zu vermeiden.

Selbstverständlich ist Antonius Guilielmus Amo Afer, der sich stets in der der internationalen Gelehrtenrepublik zugänglichen Sprache des Lateinischen ausdrückte, ein Teil der deutschen wie der europäischen Philosophie und Philosophiegeschichte – wie wäre dies auch angesichts einer gänzlich in Deutschland verlaufenen wissenschaftlichen Karriere im Bereich der Philosophie anders denkbar? Und selbstverständlich ist der Verfasser des *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* zugleich Teil einer afrikanischen Philosophie und Philosophiegeschichte, wie dies der „Magister legens“ in seinem oft variierten Namenszusatz selbst signalisierte. Amo Afer lässt sich daher fraglos in eine Geschichte der afrikanischen Philosophie⁷⁶ wie auch der *Africana Philosophy*⁷⁷ aufnehmen, wie sie in neuerer Zeit entwickelt wurde.

Amo war keineswegs der erste in einer langen Liste vieler afrikanischer Künstler, Dichter und Denker in Europa,⁷⁸ für die mit Blick auf das 16. Jahrhundert exemplarisch die Namen von Juan Latino, aber auch von Johannes Leo Africanus (al-Hassan al-Wazzan)⁷⁹ stehen mögen. Auch aus der Perspektive einer anderen transarealen Relation ließe sich hier der bereits erwähnte Garcilaso de

75 Ebda.

76 Vgl. Hountondji, Paulin J.: *African Philosophy: Myth and Reality*. Bloomington: University of Indiana Press 1983.

77 Vgl. Gordon, Lewis R.: *An Introduction to Africana Philosophy*.

78 Vgl. hierzu u. a. Fikes Jr., Robert: Black Scholars in Europe during the Renaissance and the Enlightenment. In: *Negro History Bulletin* (Washington D.C.) XLIII, 3 (1980, S. 58–60; oder Mougnot, Simon: *Amo Afer. Un Noir, professeur d'université, en Allemagne au XVIIIe siècle*, S. 25 und S. 39–41.

79 Vgl. zu dieser ebenfalls mit dem Beinamen des ‚Afrikaners‘ spielenden faszinierenden Figur u. a. Davis, Natalie Zemon: *Trickster Travels. A Sixteenth-Century Muslim Between Worlds*. New York: Hill and Wang 2006, sowie Ette, Ottmar: *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*, S. 99–106.

la Vega el Inca nennen, wenn es darum ginge, eine weltweite Vieldimensionalität viellogischer Denk- und Austauschprozesse zu entfalten.⁸⁰

Der systematischen und bis heute wirkungsvollen Ausklammerung Amos aus der deutschen und europäischen Philosophiegeschichte entspricht auf struktureller Ebene der Versuch, Amo zum Denker einer rein afrikanischen Tradition und Identität zu stilisieren. Wir sollten an seinem Denken, an seinem Schreiben aber erkennen, dass Anton Wilhelm Amo als europäischer Denker und als Vertreter der deutschen Frühaufklärung zugleich ein afrikanischer Philosoph war, wobei wir jeglichen Versuch unterlaufen sollten, ihn entweder ‚nur‘ als das eine noch ‚nur‘ als das andere zu begreifen. Glücklicherweise sind die Zeiten, in denen er weder das eine noch das andere war, definitiv vorüber.

Doch ist Amos ganzes Schaffen auch nicht einfach auf den gemeinsamen Nenner eines rein additiven Sowohl-als-auch zu bringen. Könnte hiermit nicht die Tatsache zusammenhängen, dass die interkulturelle Philosophie sich bislang so wenig für sein Denken aufgeschlossen gezeigt und ihn ebenfalls weitgehend exkludiert hat?⁸¹ Denn Anton Wilhelm Amo ist weit mehr als die Addition beider Einschreibungen und Traditionen, sondern vielmehr der kühne und zugleich immer prekäre Versuch, nicht die Addierung, sondern die *Bewegung* zwischen diesen Traditionssträngen zu sein und explizit als Afrikaner an der deutschen Frühaufklärung teilzuhaben – und zwar ohne sich auf sie alleine reduzieren zu lassen. Es gilt also, mit Blick auf eine neue Phase der Rezeptionsgeschichte Anton Wilhelm Amo aus den bisherigen Mappings herauszunehmen und als eine Bewegungsfigur zu begreifen.

Amos Philosophie ist ganz im Sinne seines *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi* eine Kunst des *Philosophierens*, eines Denkens und Schreibens aus der Bewegung, einer nicht stillzustellenden transarealen Dynamik. Seine Philosophie ist ein Philosophieren ohne festen Wohnsitz, das sich nicht auf eine einzige Perspektivik, auf eine einzige Zugehörigkeit, auf einen einzigen Standpunkt reduzieren lässt. Die transareale Vektorisierung eines Lebenswissens, das sich als Überlebenswissen gerade auf dem Feld des Denkens erprobte, hat Amos Philosophieren stark bestimmt, insofern die Querung unterschiedlicher Sprachen, verschiedenartiger Kulturen und oft widersprüchlicher Traditionen eine dynamische Polylogik entstehen ließ, die Theologie wie gewiss auch Philosophie in Amos Denken nachdenklich, aber auch nachdrücklich in den Plural setzte.

⁸⁰ Vgl. hierzu Ette, Ottmar: *Vielllogische Philologie. Die Literaturen der Welt und das Beispiel einer transarealen peruanischen Literatur*. Berlin: Verlag Walter Frey – edition tranvía 2013; sowie den siebten Band der Reihe „Aula“ in Ette, Ottmar: *Erfinden Gefunden* (2022), S. 370 ff.

⁸¹ Vgl. hierzu Mabe, Jacob Emmanuel: *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*, S. 103.

Einem Philosophieren, wie es Antonius Guilielmus Amo Afer in lateinischer Sprache praktizierte, kommt kein fester Ort, kein sicheres Koordinatensystem und gewiss auch keine ‚Heimat‘ zu, die es in Amos Leben ohnehin nie gab. Es geht vielmehr um ein Philosophieren zwischen Afrika und Europa, das als ein Philosophieren ohne festen Wohnsitz zu bezeichnen ist. Noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts und damit vor dem Beginn der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung griff er dabei auf das Lateinische zurück, das von den iberischen Mächten gleich zu Beginn der ersten Phase beschleunigter Globalisierung neben dem Spanischen und dem Portugiesischen weltweit verbreitet wurde. Anders als andere Sprachen der Philosophie war das Lateinische im 18. Jahrhundert keinem Ort und keinem Territorium verpflichtet: Eben dies war die beste Voraussetzung für ein Schreiben ohne festen Wohnsitz für eine internationale Gelehrtenrepublik, deren faszinierendes Mitglied Anton Wilhelm Amo war.

